

Wie sichern wir unsere Rente?

Die Hannoverschen Kassen zwischen Ideal und Wirklichkeit

Stephan Eisenhut

Vor der Sommerpause ging es in vielen Vorstandssitzungen anthroposophischer Einrichtungen noch einmal hoch her. Die Hannoverschen Kassen (kurz: HK) hatten mitgeteilt, dass auf Grund erhöhter Abschreibungen die Rentenzusagen, die den Mitgliedseinrichtungen ihren Mitarbeitern gemacht hatten, nach den Maßstäben des Gesetzgebers bei den HK nicht mehr vollständig rückgedeckt sind. Um eine existenzgefährdende Sanktion der Finanzaufsichtsbehörde (BaFin)¹ zu verhindern, mussten die HK von möglichst allen Mitgliedseinrichtungen bis Ende Juli die Zusage bekommen, dass sie eine Leistungskürzung akzeptieren. Diese Leistungskürzung hatte zwar in den meisten Fällen noch keine unmittelbare Auswirkung auf die Höhe der zukünftigen Rente der Mitarbeiter der Mitgliedseinrichtung, sie führte aber zu einer belastenden Position in deren Bilanz.

Die Rente ist für viele Menschen ein sehr sensibles Thema. Insbesondere, wenn die Einkommen – wie in anthroposophischen Einrichtungen üblich – nicht sehr üppig sind und später mit einer sowieso relativ geringen Rente gerechnet werden muss. Wenn da bei dem Rentenversicherer, bei dem man seine Zusatzrente oder sogar seine Grundversorgung abgesichert hat, etwas schief geht, klingeln schnell die Alarmglocken. Dabei waren die Vorfälle, die zu der genannten Anfrage geführt haben, weniger dramatisch, als sie zunächst klangen. So können die HK gerade bei der Grundversorgung weiterhin eine höhere Rente zusagen, als bei der gesetzlichen Rentenversicherung zu erwarten ist.²

Bei der privaten Rentenversicherung muss der Beitragszahler darauf vertrauen, dass seine Beiträge so angelegt werden, dass auch bei seinem Renteneintritt genügend Erträge erwirtschaftet werden, aus denen dann die Rente bezahlt wird. Zu dem gehen der Versicherte und der Versicherer ein Vertragsverhältnis ein, welches sich

auf einen sehr langen Zeitraum bezieht. Die Kapitalverwaltung gehört daher zum Hauptgeschäft der privaten Rentenversicherungen. Sie gehören heute auf den Kapitalmärkten zu den finanzstarken und damit sehr einflussreichen Anlegern. Damit dieses Kapital nicht zu risikofreudig angelegt und womöglich verspielt wird, überwacht in Deutschland eine Finanzaufsichtsbehörde dieses Anlagegeschäft nach strengen Kriterien. Der Staat hat kein Interesse daran, dass die Beitragszahler durch Fehlspekulationen um ihre Rentenansprüche gebracht werden und zuletzt als Sozialhilfeempfänger unterhalten werden müssen.

Ein Ideal wird zum Problem

Die HK traten vor 23 Jahren mit einem Ansatz an, der unter anderem einen ganz anderen Umgang mit Kapital versprach. So sollten die Beiträge der Versicherten in hohem Maße in Einrichtungen angelegt werden, mit denen diese zumeist entweder beruflich oder ideell verbunden sind. Sehr enthusiastisch beschrieb dieses Rembert Rauchbach noch vor sieben Jahren in dieser Zeitschrift: »Die Lehrer der Waldorfschule in Gütersloh z.B. haben jeden Tag vor Augen, wie ihre Rente entsteht: das Werkstatthaus der Gütersloher Waldorfschule gehört den Hannoverschen Kassen (HK), die Mietkaufrate sichert Rente in den nächsten 20 Jahren. Transparenz schafft Vertrauen und ist ein Teil des Sicherheitsgefühls, das mit dem Abschluss einer Rentenversicherung gesucht wird. Wohnhäuser, neue Wohnformen, biologisch-dynamische Landwirtschaft, Kindergärten, Heilpädagogische Einrichtungen, Freie Schulen werden von uns finanziert. Was uns besonders am Herzen liegt, ist die Altersversorgung, die dadurch zum Ausdruck kommt, dass wir uns unmittelbar am Bau und Betrieb

von Alteneinrichtungen beteiligen.«³ Dieser Kapitalanlagestrategie lag ein Ideal zugrunde, das vornehmlich den Gesichtspunkt des Geisteslebens verfolgte. Echtes Geistesleben kann nur dort gedeihen, wo konkrete Menschen und ihre individuellen Verhältnisse wahrgenommen werden. Überall, wo es nicht gelingt, den Blick auf das zu lenken, was Individualitäten konkret hervorbringen, erstirbt das geistige Leben.

Im Gegensatz dazu wird im Wirtschaftsleben der Blick auf das gelenkt, was von der Individualität ganz abgelöst ist: Das ist die Ware. Und es besteht von dieser Seite die Tendenz, nach und nach alle Lebensbereiche einem abstrakten, kalkulatorischen Warengesichtspunkt zu unterwerfen. Dieser Gesichtspunkt darf jedoch in einer wirtschaftenden Einrichtung nicht vernachlässigt werden. Die Kunst besteht darin, den Gesichtspunkt des Wirtschaftslebens jederzeit mit dem Gesichtspunkt des Geisteslebens in Ausgleich zu bringen. Gerade die einseitige Behandlung des Kapitaleinsatzes nach abstrakten, kalkulatorischen Gesichtspunkten kann als ein Hauptproblem des modernen Wirtschaftslebens angesehen werden.⁴ Umgekehrt droht bei einer zu sehr auf ganz bestimmte menschliche Verhältnisse ausgerichteten Wirtschaftsweise die Gefahr einer Klüngelwirtschaft.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum die HK die Beiträge der Versicherten nicht einfach, wie es andere Rentenversicherer tun, auf den abstrakten Kapitalmärkten anlegen wollten. Solange die HK nur ein kleines Versicherungsunternehmen war, welches Zusatzversicherungen anbot, war dieser Ansatz auch unproblematisch. Doch sind die HK in den letzten Jahren sehr gewachsen. Damit forderte der polare Gesichtspunkt des Wirtschaftslebens immer stärker seine Rechte ein. Insofern befinden sie sich in einer spannenden Entwicklungsphase, in der ein neues Gleichgewicht zwischen den genannten Polen gefunden werden muss. Auf diese Entwicklung und ihre Hintergründe soll in diesem Beitrag der Blick gelenkt werden.

Sicherheiten für die Rente

Die Gründung der HK im Jahre 1985 erfolgte aus einem ganz äußeren Anlass. Weil Zuschüsse zur betrieblichen Altersvorsorge der niedersächsischen Waldorfschule gestrichen wurden, suchte der damalige Geschäftsführer der Waldorfschule Hannover-Maschsee Rembert Rauchbach nach einer neuen Lösung. In Beratungsgesprächen entstand die Idee, eine Versicherung zu gründen, die zunächst als betriebliche Zusatzvorsorge zur gesetzlichen Rentenversicherung angelegt war. 1995, parallel mit dem Hinzukommen von Thomas Rüter zu den HK, kam der Gedanke, den Lehrern eine Alternative zur gesetzlichen Rentenversicherung, d.h. eine eigenständige Grundversorgung anzubieten. Hier konnte im Dschungel der gesetzlichen Regulierungen eine Lücke genutzt werden, die es ermöglichte, bei der Berufsgruppe der Lehrer und Erzieher den Zwang zur gesetzlichen Rentenversicherung aufzuheben und an die Stelle eine eigene Versorgungseinrichtung zu setzen. So entstand das Waldorf-Versorgungswerk (WVW), welches Anfang 2000 an den Start ging. Diese Einrichtung entwickelte eine ungeheure Dynamik, so dass bis heute schon 97 Einrichtungen die Rentenversorgung ihrer Mitarbeiter über das WVW sicherstellen.

Das enorme Wachstum der HK setzte aber nun ganz neue Anforderungen an die Kapitalanlagestrategie. Denn die monatlichen Beiträge der Mitgliedseinrichtungen erreichten bald Millionenhöhe. Diese Gelder so in ideell verbundenen Einrichtungen zu investieren, dass diese auch ausreichend gesichert sind, wurde gleich von mehreren Seiten her zu einem Problem. Eine Pensionskasse muss bei der Kapitalanlage als Erstes auf die Sicherheit setzen, denn in absehbarer Zukunft hat sie einen immer größeren Anteil an Rentenbezügen zu leisten. Zu Recht hat hier der Gesetzgeber auch deutliche Vorschriften erlassen. Werden mit den Beiträgen Einrichtungen wie Waldorfschulen, Wohnprojekte, Kliniken usw. finanziert, dann muss die Wirtschaftlichkeit dieser Investition sehr genau geprüft werden. Dabei darf auch die weitere Ent-

wicklung der Einrichtung sowie des wirtschaftlichen Umfeldes nicht aus dem Auge verloren werden. Bei ideell verbundenen Einrichtungen besteht zudem die Gefahr, dass eine kritische Prüfung der Kapitalanlage sehr leicht nachsichtiger gehandhabt wird, als bei anderen Projekten. Eine solche Betreuung ist jedoch kostenintensiv. Der Faktor, der aufgrund des erhöhten Ausfallrisikos angesetzt werden muss, und der erhöhte Betreuungsaufwand mindern aber wiederum die Rendite des Investments. Hinzu kommt ein weiterer Nachteil: Erwerben die HK z.B. ein Gebäude, um dieses dann an eine Einrichtung zu vermieten, dann müssen sie dieses Gebäude als Anlagevermögen in ihre Bilanz mit einem gewissen Wert einstellen. Dieser Wert orientiert sich jedoch nicht an den Herstellungskosten, sondern an dem Wiederverkaufswert des Gebäudes. Gerade bei Spezialimmobilien wie z.B. Gebäude mit anthroposophischem Baustil kann dieser weit unter den Herstellungskosten liegen. Doch wird die Immobilie im Anlagevermögen zu einem niedrigeren Wert angesetzt, als die HK in sie investiert haben, so müssen sie die Differenz als Abschreibung ausweisen, selbst dann, wenn der Ertragswert der Immobilie wesentlich höher ist und die Investition rechtfertigt. Ähnliches gilt für Kredite, die durch Grundschulden abgesichert sind. Auch sind die Pensionskassen vom Gesetzgeber her verpflichtet, ihre Investments in regelmäßigen Abständen neu zu bewerten. Eine solche Neubewertung kann zu Bilanzverlusten führen, obwohl das laufende Geschäft der finanzierten Einrichtung durchaus stabil ist. Aus diesen Gründen meiden die Versicherer solche »Betreiberimmobilien« als Kapitalanlage. Das Risiko, hier überraschend größere oder gar existenzgefährdende Verluste einzufahren, ist einfach zu hoch.

Dagegen bietet der Finanzmarkt Produkte an, die auch in Zeiten der weltweiten Finanzkrise immer noch als sicher gelten. So hat es bei Hypothekendarlehen seit Bestehen des deutschen Pfandbriefgesetzes (1927) noch keine Ausfälle gegeben. All diese Finanzprodukte sind selbstverständlich nur so lange stabil, wie das gegenwärtige, sie hervorbringende System stabil ist. Der Anleger hat nicht nur eine hö-

here Rendite als bei den Betreiberimmobilien, er hat auch wesentlich weniger Arbeit mit seiner Anlage. Dieses Geschäft besorgen die Hypothekenbanken. Sie finanzieren Projekte, die durch sehr werthaltige Immobilien mehrfach abgesichert sind. Für eine Rentenversicherung ist es daher interessant, einen großen Teil der Beiträge in Pfandbriefen anzulegen.

Aufgrund ihrer ideellen Ausrichtung haben die HK einen sehr hohen Anteil ihres Kapitals gerade in »Betreiberimmobilien« im gemeinnützigen Bereich gebunden. Dann aber trat der Fall ein, dass im Rahmen der Risikovor-sorge in einigen Bereichen erhöhte Abschreibungen notwendig wurden. Für die HK wären diese Abschreibungen wirtschaftlich durchaus verkraftbar gewesen, wären sie nicht gesetzlich verpflichtet, einen bestimmten Betrag an freien, unbelasteten Eigenmitteln auszuweisen. Diese »Solvabilitätsspanne« wurde Anfang 2005 vom Gesetzgeber noch verschärft. Die Abschreibungen führten nun dazu, dass die gesetzlichen Anforderungen nicht mehr erfüllt werden konnten.

Die HK konnten diese Krise abwenden, weil sie sich zur rechten Zeit personell und organisatorisch auf die durch das schnelle Wachstum entstandenen neuen Anforderungen eingestellt haben. Sie hatten dabei das Glück, mit Otto Treisch und Friedrich Pfeffer versierte Versicherungs- und Finanzfachleute als Mitarbeiter zu gewinnen. Mit Hilmar Dahlem kam außerdem ein Experte für Organisationsentwicklung hinzu. Die finanziellen Engagements im gemeinnützigen Bereich der Vergangenheit, die jetzt zum Problem werden, konnten natürlich auch diese nicht rückgängig machen. Mit den neuen Menschen und auf dem Hintergrund der beschriebenen Problematik tritt notwendig der Gesichtspunkt des Geisteslebens bei der Frage der Kapitalanlage hinter den des Wirtschaftslebens zurück. Bei der Kapitalanlage kann es nicht mehr das erste Ziel sein, seriös konzipierte Projekte aufzuspüren, zu denen auch eine geistige Verbindung besteht. Die Kapitalanlagen müssen insgesamt so strukturiert sein, dass das Risiko überschaubar bleibt. Vor allem aber muss sicher gestellt sein, dass die kalku-

lierten Renditen für die Rentenzusagen erfüllt werden können. Von diesem Blickwinkel her ist es notwendig, den Anteil der Investments in die ideell verbundenen Einrichtungen zu reduzieren und mehr in sichere Produkte des Kapitalmarktes, wie z.B. die erwähnten Pfandbriefe, zu investieren. Da jedoch bei diesen Märkten der konkrete Bezug zu den Menschen verloren geht, man aber auf der anderen Seite nicht zum Finanzier für etwas werden will, das man selbst überhaupt nicht vertreten kann, haben die HK Kriterien entwickelt, welche die Unternehmen einhalten müssen, wenn sie als Anlageobjekt in Frage kommen sollen. Bei der Umsetzung bedienen sie sich einer Rating-Agentur, die einen so genannten »Nachhaltigkeits-Research« betreibt. Die so ausgewählten nachhaltigen Anlagen erweisen sich in der Regel auch als wesentlich sicherer, als ähnliche, konventionelle Produkte. Darüber hinaus wurde ein Beirat gegründet, der sich sehr intensiv mit den Fragen der Nachhaltigkeit auseinandersetzen wird.

Soziale Ideen und praktische Gestaltung

An der Entwicklung der HK kann man studieren, wie unter dem Druck der heutigen wirtschaftlichen Bedingungen ein geistiger, der Gründung zugrunde liegender Gesichtspunkt, »auf der Erde ankommt« und sich neu formen muss. Der eine oder andere Kunde wird vielleicht unzufrieden sein, dass seine Rentenbeiträge nun doch zu einem großen Teil in einen, wenn auch unter gewissen Kriterien sondierten, anonymen Kapitalmarkt fließen und nicht in den Einrichtungen gebunden werden, zu denen auch eine ideelle Beziehung besteht. Auf der anderen Seite wird er kaum akzeptieren, wenn seine Rente später durch zu viele Ausfälle nur sehr niedrig ausfällt. Natürlich ist auch die Frage berechtigt, ob es nicht einfach eine zu enge Perspektive war, das Geld möglichst »in den eigenen Reihen« zu halten? Aber wird der Blick mehr geweitet, wenn die Kapitalanlage über die abstrakten Kapitalmärkte gesteuert wird? Die Frage, wie in diesen Dingen eine wirklich weite Perspektive gewonnen werden kann, muss erst noch gelöst werden.

Das Eigenartige an dieser Entwicklung ist, dass hier die konkreten menschlichen Verhältnisse als vermeintlich unsicher und die abstrakten Verhältnisse, hinter denen der konkrete Mensch mit seinem Anliegen völlig verschwindet, als sicher erscheinen. Bei Rudolf Steiner findet man die genau entgegengesetzte Argumentation. Sicherheit für einen Kredit entsteht nur dadurch, dass das Geld in die Hände eines Menschen fließt, der eine produktive Idee hat und über die Fähigkeit verfügt, diese umzusetzen. Es sei eine Illusion zu glauben, man könne eine echte Sicherheit für einen Kredit bekommen, indem man an Stelle des produktiven Menschen (Personalkredit) eine Sache wie Grund und Boden beleiht (Realkredit).

Unter den heutigen Rechtsverhältnissen muss das natürlich als ein völlig utopischer Ansatz erscheinen. Zwar wird ein guter Kreditgeber dem Blick auf den konkreten Menschen einen hohen Stellenwert beimessen, auf die vernünftige dingliche Absicherung der Kapitalanlage aber nicht verzichten wollen. Steiner wird hier auch häufig missverstanden. Ihm ging es überhaupt nicht darum, Handlungsanweisungen für die Verleihung von Geld zu geben, sondern einen prinzipiellen volkswirtschaftlichen Zusammenhang bewusst zu machen, und das Bild eines gesunden Kreditverhältnisses zu entwickeln. Ein Produktionskredit dient dazu, einen Unternehmer in die Lage zu versetzen, Leistungen für die Gemeinschaft zu erstellen. Wenn seine Unternehmung scheitert, sind volkswirtschaftlich gesehen die Leistungen entwertet, die er mittels des Kredites in Anspruch genommen hat. Verwertet der Kreditgeber die Immobilie, die als Sicherheit dient, dann kann er dadurch seinen individuellen Schaden zwar mindern. Den wirklichen Schaden hat aber die Gemeinschaft, denn bei ihr kommen die erwarteten Leistungen nicht an. Die Immobilie, die veräußert wird, wird real gesehen durch Überschüsse bezahlt, die an andere Stelle erwirtschaftet wurden. Volkswirtschaftlich gesehen kommt es durch den Immobilienverkauf nicht zu einem Mehr an Leistungen, die der Gemeinschaft dienen.⁵ Der Umgang mit den Ideen Rudolf Steiners zur sozialen Gestaltung führt, wenn man sie prak-

tisch umsetzen will, immer wieder zu Überraschungen. Es zeigt sich, dass sich nicht einfach einzelne Aspekte aus diesen Ideen ohne weiteres »ins Leben« übertragen lassen. Der ausgesonderte Aspekt schlägt im Leben sehr schnell in sein Gegenteil um. Eine Erfahrung wie die, dass unter den bisherigen Bedingungen z.B. bestimmte Pfandbriefe sich als wesentlich sicherer erweisen, als konkret wahrnehmbare, mit Herzblut betriebene Initiativen, kann leicht zu einem Vertrauensverlust zu den Ideen Steiners führen. Es kann aber auch die Frage entstehen, ob diese Ideen überhaupt so ohne weiteres angewendet werden können? Vielleicht erfordern Sie einen ganz neuen geistigen Umgang, der gegenwärtig erst erlernt werden muss. Die praktische Umsetzung einer Idee erfordert mit Notwendigkeit eine gewisse Beschränkung. Die Idee wird dabei nach bestimmten Gesichtspunkten angesichts der vorhandenen Bedingungen in den äußeren Einrichtungen festgelegt. Unter einem geistigen Aspekt betrachtet verliert die Idee mit der Festlegung ihr Leben und damit auch ihre Wahrheit. Von dieser Seite ist es daher überhaupt nicht überraschend, wenn der Versuch der Umsetzung einer Idee leicht in sein Gegenteil umschlägt. Es stellt sich die Frage, wie es denn möglich ist, mit solchen Ideen umzugehen, ohne dass sie sogleich ihr Leben verlieren?

Wer sich intensiver mit den Gedanken Rudolf Steiners beschäftigt, wird den Bildcharakter bemerken, der diesen eigen ist. Diese Gedankenbilder müssen durch eigenständige Denkarbeit innerlich aufgebaut und nachvollzogen werden. Gerade bei seinen Ideen zur sozialen Frage nehmen die Bilder zum Teil eine sehr konkrete Form an, so dass man sie leicht als Vorschläge verstehen kann, wie etwas im praktischen Leben eingerichtet werden soll. Aber Rudolf Steiner wehrte sich dagegen, dass seine Ausführungen so verstanden werden. Sie sind aus einem unmittelbaren Erleben der dem sozialen Leben zugrunde liegenden bildenden Kräfte gestaltet und zeigen, wie lebensmögliche, gesunde Verhältnisse sich gestalten könnten. Es geht nicht darum, diese Bilder ins äußere Leben zu übertragen, sondern darum, *durch* sie selbst zu

einem Erleben der sie bildenden Kräfte zu gelangen. Derjenige, der sich ein solches Erleben und Empfinden angeeignet hat, wird in konkreten Lebenssituationen andere Gestaltungen finden, als derjenige, der diese Lebenssituation aus den heutigen Denkgewohnheiten meistert. Wollte man Kredite rein im Vertrauen auf den individuellen Menschen bei völligem Verzicht auf eine dingliche Sicherheit vergeben,⁶ dann müsste man zugleich ganz andere Rahmenbedingungen schaffen. Es ist dieses durch ein privatrechtlich organisiertes Einzelunternehmen, das mit anderen Anbietern in Konkurrenz steht, überhaupt nicht zu leisten. In Steiners Ansatz sollte die Kreditvergabe aus einem erst zu schaffenden gemeinsamen Organ der wirtschaftenden Gemeinschaft erfolgen. Eine solche Assoziationsbank, deren Beratungsgremien sowohl mit Vertretern der Einzelunternehmen als auch der Einrichtungen des Geisteslebens besetzt wären, hätte ganz andere Möglichkeiten, um beurteilen zu können, ob ein Kredit an einen Menschen Sinn macht oder nicht. Eine dingliche Sicherheit wäre hier nicht erforderlich, da eventuelle Schäden aus gescheiterten Projekten nicht von Einzelunternehmen, sondern von diesem Gemeinschaftsorgan getragen werden. Die Schäden durch gescheiterte Investments würden somit in der Gemeinschaft direkt transparent. Die Rahmenbedingungen für eine solche Assoziationsbank liegen jedoch gegenwärtig noch in ferner Zukunft.

Die einzelbetriebliche und die weite Perspektive

Die HK haben als Einzelunternehmen keine Möglichkeit, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu verändern. Aus der betriebswirtschaftlichen Perspektive müssen diese wie eine Naturbedingung hingenommen werden. Die große Gefahr liegt nun darin, dass im Hinblick auf diese äußeren Bedingungen der Gesichtspunkt des Wirtschaftslebens immer übermächtiger wird und dem Unternehmen seine Gestaltungen so stark aufzwingt, dass die ursprüngliche Unternehmensidee nicht mehr erkennbar ist. Diese Gefahr tritt vor allem in der Phase auf, wo der Pionier sich zurückzieht und neue,

fachlich versierte Kräfte in verantwortliche Positionen kommen.

Bei den HK ist man sich dieser Gefahr durchaus bewusst. Deshalb wurden in den letzten Monaten starke Anstrengungen unternommen, um auch die ausgleichenden Elemente zu stärken. Dabei konnte man vor allem auf die Qualitäten bauen, die die HK von konventionellen Versicherungsunternehmen unterscheiden: So z.B. eine Kundenbetreuung, die versucht von den Bedürfnissen der Versicherten her zu denken und aus dem Dialog mit den Mitgliedern das Unternehmen weiter zu entwickeln. Diese Entwicklungspersonifizierung ist ein besonderes Anliegen von Regine Breusing, die seit Juni 2008 im Vorstand der HK ist. Die Unterstützungskasse, die in enger Zusammenarbeit mit den Mitgliedseinrichtungen und den einzelnen Versicherten Problemlösungsansätze erarbeitet (anstatt lediglich finanzieller Unterstützung für Probleme zu bieten, die in einem Leistungskatalog vordefiniert sind), ist hier ebenfalls ein Instrument. Durch die Stärkung solcher Qualitäten haben die HK weiterhin ein großes Zukunftspotential, wenn sie auch im Kapitalanlagebereich in mehr konventionelle Schienen gepresst werden. Aber dieser Bereich ist auch der knorrigste und am schwersten zu gestaltende, weil er zu einer sehr direkten Konfrontation mit gegenwärtigen Rahmenbedingungen führt, die nicht auf eine Gesundung des sozialen Organismus hinorientiert sind. Die Wachsamkeit, Vorsicht und Behutsamkeit die beim Anlegen der anvertrauten Gelder erforderlich ist, kann eine Stärkung erfahren, wenn man sich ein Bild der gesunden Verhältnisse geistig erarbeitet. Die Realisierung kann nur im Dialog gelingen. Dieser Dialog zwischen Versicherung und gemeinnützigen Impulsen, zwischen Mitgliedern und Versicherung sowie zwischen Ideal und praktischen Gegebenheiten kann zu tragfähigen Gestaltungen für die konkreten sozialen Fragen führen.

1 Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht.
2 Die HK sind ein Unternehmensverbund in dem folgende Kassen zusammenarbeiten: die Hannoversche Alterskasse VVaG, die Hannoversche Pensionskasse VVaG, die Hannoversche Unterstützungskasse e. V. und die Hannoversche Kassen Beratungs- und Verwaltungs-GmbH. Aus Gründen der Vereinfachung wird im Text immer nur allgemein von HK gesprochen.

3 Remberg Rauchbach: *Soziale Sicherung ohne Bevormundung*, in: DIE DREI 8-9/2001, S. 122ff.

4 Vgl. hierzu meinen Beitrag: *Das wild gewordene Geld und seine Zähmung – Vom Verstehen der Geldprozesse zur Erneuerung des Geisteslebens*, in: DIE DREI 2/2007, S. 11ff.

5 Die Problematik der Handelbarkeit von Grund und Boden wird in dem Aufsatz von Johannes Mosmann: *Der Wert von Grund und Boden*, in: DIE DREI 10/2008, deutlich gemacht.

6 Die hier gemachten Ausführungen könnten dahingehend verstanden werden, als hätten die HK in der Vergangenheit auf die dingliche Absicherung ihrer Kredite verzichtet. Dieses ist selbstverständlich schon aus rechtlichen Gründen nicht möglich. Man kann aber auch »Realkredite« vergeben und trotzdem die individuellen Verhältnisse der Menschen als ausschlaggebend ansehen, um so auch dem Gesichtspunkt des »Personalkredites« gerecht zu werden. Ein zu starker idealistischer Ansatz kann dann leicht dazu führen, dass die materiellen Gegebenheiten nicht mehr richtig eingeschätzt werden.

STEPHAN EISENHUT, geb. 1964 in Koblenz, Studium der Volkswirtschaftslehre in Freiburg im Breisgau, Forschungsarbeit zum Thema »Die geisteswissenschaftlichen Grundlagen der Sozialwissenschaft bei Rudolf Steiner«, Ausbildung zum Klassenlehrer in Mannheim, 1997-2000 Lehrer an der Rudolf Steiner Schule Mittelrhein, seit 2001 Geschäftsführer der mercurial-Publikationsgesellschaft mbH. – Adresse: c/o mercurial-Publikationsgesellschaft mbH, Alt-Niederursel 45, 60439 Frankfurt, E-mail: gf@mercurial.de.